

Treml, Alfred K.

## Überebensethik - Plädoyer für eine Steinzeitmoral

*Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 8 (1985) 4, S. 3-10*



Quellenangabe/ Reference:

Treml, Alfred K.: Überebensethik - Plädoyer für eine Steinzeitmoral - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 8 (1985) 4, S. 3-10 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-271123 - DOI: 10.25656/01:27112

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-271123>

<https://doi.org/10.25656/01:27112>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**ZEP**  
Zeitschrift für internationale Bildungsforschung  
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

Nr. 4 / 1985  
8. Jahrgang  
ISSN: 0172-2433



**ETHIK/ETHIKUNTERRICHT**

### Inhalt

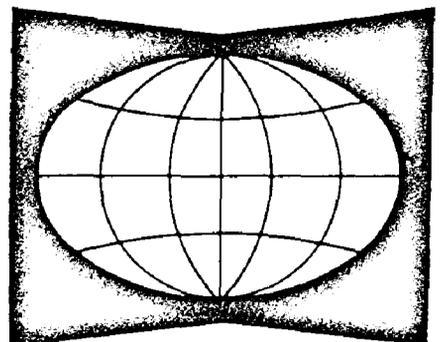
<b>Editorial</b>	2
Alfred K. Tremel: <b>Überlebensethik - Plädoyer für eine Steinzeitmoral</b>	3
Joachim Winter: <b>Ethisches Nachdenken im Horizont der ökologischen Krise</b>	11
<b>Kulturdenkmal</b>	15
<b>Ethikunterricht in der Bundesrepublik Deutschland</b> Eine Lehrplansynopse mit kritischen Nachbemerkingen	16
Satire: <b>Philosophie der Wurst</b>	25
Das Portrait: <b>Pädagogische Aktion München</b>	26
<b>Rezensionen</b>	28
<b>ZEP-Nachrichten</b>	35

### Impressum

**Herausgeber:** Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606. **Redaktion:** Gottfried Orth, Wilhelmstr. 36, 7500 Karlsruhe, Tel. 0721/691377; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/666910; Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224.

**Bestellungen:** WOCHENSCHAU Verlag, Adolf-Damaschke-Str. 105, D-6231 Schwalbach/Ts.

**Erscheinungsweise:** vier Hefte pro Jahr. **Bezugspreise:** Einzelheft DM 6,-; Jahresabonnement DM 20,-; alle Preise zuzüglich Versandkosten. **Vertrieb und Anzeigen:** WOCHENSCHAU Verlag, Adolf-Damaschke-Str. 103-105, 6231 Schwalbach/Ts., Tel. 06196/84010. **Bankverbindung:** Postgirokonto Frankfurt/M. Nr. 1025 40 - 601 (BLZ 500 100 60); Dresdner Bank, Ffm-Höchst Nr. 7657717 (BLZ 500 800 00); Volksbank Weinheim/Bergstraße Nr. 1270907 (BLZ 670 923 00). **Kündigung** des Abonnements 8 Wochen vor Jahresschluß (31. 10.). **Herstellung und Gestaltung:** Alfred K. Tremel unter Mitarbeit von Heinz-Dieter Winzen. **Druck:** Leuchtwurm Druckkollektiv, Tübingen-Derendingen. **Manuskripte** sind der Redaktion willkommen und werden sorgfältig geprüft.



Alfred K. Tremml

# Überlebensethik – Plädoyer für eine Steinzeitmoral

## 1.

Der Ruf nach einer neuen Ethik ist laut geworden, nach einer Erneuerung der menschlichen Gattung. Aber spätestens, "wenn die Kurie und die Fürstnhöfe davon zu reden beginnen" (ECO 1982, 153), sollten wir solchen Erneuerungsrufen gegenüber mißtrauisch werden. Vor allem dann, wenn - wie heute wieder - Privilegierte von einer neuen "Askese" zu schwärmen beginnen (vgl. z.B. AUER 1984, 78 f.). Allzuoft haben die Mächtigen es verstanden, ihre niedrigen Beweggründe hinter wohlgeschliffenen Worten einer höheren Moral und des Geistes zu verbergen und ihre Vorrechte mithilfe der höchsten Werte zu legitimieren und zu verteidigen.

Seien wir also vorsichtig. Sondieren wir erst den Weg, bevor wir uns in die hehren Gefilde höherer Moral aufmachen. Prüfen wir unser eigenes Reden über Ethik.

## 2.

Nichts ist leichter, als über Ethik zu reden oder zu schreiben, denn nichts braucht uns dabei zu kümmern. Wir haben deshalb keinen Mangel an ethischen Ratschlägen, keinen Mangel an guten Gesinnungen. Sie sind billig an jeder Ecke zu haben. Ethik als Wissenschaft (oder das Nachdenken) über die einem guten Handeln zugrundeliegenden allgemeinen Normen beschäftigt sich in der Regel nicht mit dem (banalen) Faktischen, sondern mit dem (idealen) Kontrafaktischen. Sie beschreibt nicht was ist, sondern fordert was sein soll. Kein Sein hindert das Sollen, gesollt zu werden, und keine Vergangenheit hindert uns, uns eine bessere Zukunft vorzustellen und zu fordern. Mag auch die Wirklichkeit endlich sein, die Vergangenheit durch das Gewesene begrenzt, die Zukunft ist es nicht, denn sie umfaßt alles Mögliche.

Dort wo die Vergangenheit vergangen und die Gegenwart mühselig und immer zeitknapp ist, da wird alles Eigentliche in die Zukunft verlagert: meine, deine, unsere Identität, die Erfüllung, das Glück, die Erlösung, ja selbst Gott hat sich in die Zukunft verflüchtigt. Alles Vergangene wollen wir erlösen, sagte

Zarathustra, indem wir es in der Zukunft wieder gut machen. Die Zukunft hat eine wertvolle Eigenschaft: sie kann nie beginnen, sie ist immer vor uns. Nichts kann sie falsifizieren, desavouieren, brüskieren. Die Wirklichkeit dagegen wird zunehmend zu einer zufälligen und immer mangelhaften Abbildung\* eines unendlichen zukünftigen Möglichkeitsraumes (vgl. PAPE 1968). Das Eigentliche ist immer ausstehend. Säkularisierte Parusie\* - in den Worten des atheistischen Theologen Ernst Bloch: "Das Eigentliche oder Wesen ist nichts fertig Vorhandenes ... Das Eigentliche oder Wesen ist dasjenige, was noch nicht ist, was im Kern der Dinge nach sich selbst treibt, was in der Tendenz-Latenz des Prozesses seine Genese erwartet" (BLOCH 1973, 41).

## 3.

Nichts ist schwerer, als eine vernünftige Ethik zu entwerfen, denn ihr kann es ja nicht nur darum gehen, irgendwelche Normen zu postulieren - ihr muß es um intersubjektiv begründbare allgemeine Maximen gehen, die von jedem Vernünftigen einsehbar sind. Und da sieht es schlecht aus. Blickt man zurück in die historische und systematische Entfaltung des ethischen Diskurses, der etwa mit Sokrates im Abendland beginnt, dann entdeckt man sehr schnell, daß die Ethik voller Wirrnis, ein Irrgarten voller Wegzeiger ist. Wir haben heute noch kein ethisches Problem gelöst, das uns die Griechen im 4. Jahrhundert v. Chr. formuliert haben. Die Übereinstimmung über das, was ethisch gut ist, was das moralisch richtige Handeln sei, hat nicht zugenommen, sondern - im Gegenteil - ständig abgenommen. Was zugenommen hat, sind die Spitzfindigkeiten, mit der sich die Ethiker gegenseitig ärgern.

Es sieht also nicht gut aus um die Ethik. Ihr zentrales Begründungsproblem ist bis heute nicht gelöst (vgl. TREML 1976). Zwischen Beliebigkeit und Unmöglichkeit müht sie sich redlich ab und provoziert doch nur Hohn. Nur wer an die Sprüche der Pythia glaubt, ist von ihrer Heiligkeit überzeugt. Aber zwischen Erhabenheit und Lächerlichkeit ist nur ein kleiner Schritt.

Verzweiflungstaten sind angesichts dieser desolaten Sachlage verständlich und häufig. Nietzsche beispielsweise schiebt sie (nicht ungeschickt, wie wir gesehen haben) in die Zukunft ab: "Die Zukunft ... erst schafft es, daß etwas gut und böse ist." (NIETZSCHE 1962, 186). Max Weber glaubte, daß zumindest die Wissenschaft nichts Vernünftiges mehr dazu zu sagen hat: Ethische Diskurse sind mit "den Mitteln keiner Wissenschaft" beweisbar oder "widerlegbar". (WEBER 1968, 507). Wittgenstein gar verlagert die Ethik nach "außerhalb der Welt": "Der Sinn der Welt muß außerhalb ihrer liegen. In der Welt ist alles wie es ist und geschieht alles wie es geschieht; es gibt in ihr keinen Wert - und wenn es ihn gäbe, so hätte er keinen Wert. Wenn es einen Wert gibt, so muß er außerhalb alles Geschehens und So-Seins liegen. Denn alles Geschehen und So-Sein ist zufällig ... Darum kann es auch keine Sätze der Ethik geben." (WITTGENSTEIN 1973, 641 und 643).

#### 4.

"Werte sind Organisationsformen des Verhaltens, sinnvolle, emotionsgeladene Formschemata, die das menschliche Handeln lenken.", meint Robin M. Williams (vgl. HILLMANN 1981, 25). Mit dieser kleinen, und für einen Großteil der soziologischen Ethikdiskussion typischen Definition wird ein großes und bislang ungelöstes Problem plötzlich zum Verschwinden gebracht, löst sich in Luft auf. Nämlich das Problem, das man auf die Frage bringen kann: Wie ist der Zusammenhang von ethischen **Werten** (Normen) und **Gesinnungen** (Haltungen) und dem individuellen und kollektiven **Verhalten**?

Diese Frage stellt sich nicht mehr, wenn ethische Werte und Normen per definitionem das Verhalten bestimmen. Natürlich müßte es heißen: Ethische Werte und Normen **sollen** menschliches Verhalten bestimmen. Ob sie es aber **tatsächlich tun**, ist eine andere Frage, eine Frage, die übrigens von den Verhaltenspsychologen in der Regel verneint wird. Leider. Und zwischen Macht und Moral, zwischen Legalität und Legitimität besteht nach wie vor ein kleiner, aber feiner Unterschied, den wir uns nicht durch definitivische Tricks nehmen lassen dürfen.

Die Wirklichkeit ist in der Regel viel banaler als viele Ethiker sie sehen wollen, denn:

"was tut man mit Überlegungen: man schlägt sie in den Wind  
 was tut man mit Feststellungen: man treibt Schindluder mit ihnen  
 was tut man mit Entschlüssen: man verschiebt sie auf morgen  
 was tut man mit Abmachungen: man kümmert sich nicht um sie  
 was tut man mit Verpflichtungen: man geht sie gar nicht erst ein  
 was tut man mit Risiken: man umgeht sie  
 was tut man mit Fragen: man stellt sie erst gar nicht  
 was tut man mit Problemen: man geht ihnen aus dem Weg  
 was tut man mit Antworten: man weiß keine  
 was tut man mit Lösungen: man sucht sie erst gar nicht  
 was tut man mit Widersprüchen: man verschweigt sie  
 was tut man mit Rückschlägen: man bemerkt sie

erst gar nicht  
 was tut man mit Fehlschlägen: man übergeht sie mit Stillschweigen"  
 (HEISSENBÜTTEL 1966)

Nein, mit der Ethik ist es nicht gut bestellt. Spätestens dann, wenn man bei Günther Patzig liest, daß auch Atomkraftwerke nicht verwerflich seien, weil ihre schädlichen Folgen noch nicht überblickt werden könnten, legen wir resigniert, verärgert oder entsetzt die ethischen Fachbücher beiseite (vgl. PATZIG 1985), haben wir doch eben noch in anderen Büchern genau das Gegenteil gelesen, nämlich daß Atomkraftwerke ethisch und moralisch nicht akzeptabel sind, weil ihre schädlichen Folgen noch nicht überblickt werden könnten (vgl. JONAS 1982; SPAEMANN 1980). Da können wir mit Ballauf nur noch stöhnen: "Da hilft nur Nach-Denken." (BALLAUF / SCHALLER 1969, 15).

#### 5.

Seit etwa 3000 Jahren ist die Frage nach dem richtigen, guten Handeln nicht zur Ruhe gekommen. Sie läßt sich nicht verbieten, wegdiskutieren, wegdefinieren. Der skeptische Hinweis auf die vielen mißglückten Versuche ethischer Reflexion läßt die Besten sich nicht abwenden, sondern verzweifeln.

Alles was es gibt, sagen die Funktionalisten, ist ein gelöstes Problem. Ich sage: Vieles was es gibt, kann als Versuch interpretiert werden, ein Problem zu lösen. Er kann mehr oder weniger mißglücken, glücken. Es gibt viele (bessere und schlechtere) funktionale Äquivalente\*. Auch der zunehmende Bedarf nach ethischen Orientierungshilfen ist so gesehen der Versuch, ein Problem zu lösen. Wenn wir das Problem kennen, kennen wir die Frage, auf die eine Antwort gesucht wird,- vielleicht der erste Schritt in Richtung auf eine Problemlösung.

Vermutlich gründen einige der wichtigsten ethischen Maximen in genetischen Prädispositionen, z.B. die Erziehungspflicht für die nachkommenden Generationen, sie ist als Überlebensfunktion bei allen höheren Säugern als Brutpflegetrieb beobachtbar (vgl. LIEDTKE 1981; MOHR 1983). Aber zur ethischen Frage, zum ethischen Problem wird etwas erst, wenn es auch anders sein kann, wenn also gerade die eindeutige genetische Steuerung ausfällt, verblaßt oder völlig fehlt (also z.B. manche Eltern ihrer Erziehungspflicht nicht nachkommen). Man spricht hier von **Kontingenzen** und interpretiert die Menschheitsgeschichte als Evolution zunehmender Kontingenzen: Immer mehr kann etwas so oder auch anders sein, ist nicht unmöglich, aber auch nicht notwendig so. Also müssen wir überlegen, bevor wir selegieren, bevor wir auswählen: "Warum ist der Mensch, der doch am meisten von allen Lebewesen an der Erziehung Anteil hat, das am stärksten zu unrechtem Handeln fähige Wesen?", fragt ARISTOTELES und antwortet : "Dochwohl, weil er am stärksten die Kraft der Überlegung hat." (zit. nach ESSLER 1980, 40).

Überlegen ist anstrengend und wird deshalb nur in Notfällen praktiziert. In der Regel hat der Mensch Erfindungen entwickelt, die ihm das Nachdenken abnehmen: **Institutionen** z.B., von denen ARNOLD GEHLEN emphatisch zu reden verstand, weil sie eine

›Weil die Allmacht erst dann am allmächtigsten ist, wenn sie absolut nichts tut!‹ gab die Maschine zurück. ›Den Gipfel kann man erklimmen, aber wenn man einmal oben ist, sieht man, daß alle Wege nur noch bergab führen! Wir sind doch schließlich vernünftige Leute, weshalb sollten wir den Wunsch verspüren, etwas zu tun? Schon unsere Urväter haben unsere Sonne in einen Würfel verwandelt und unseren Planeten kastenförmig gemacht, wobei sie die höchsten Berge zu einem Monogramm zusammenfügten, das taten sie jedoch nur, um ihr Theotron zu testen. Ebenso gut könnte man die Sterne im Karomuster anordnen, die eine Hälfte ausknipsen und nur die andere Hälfte leuchten lassen oder Wesen konstruieren, die von kleineren Wesen bevölkert sind, so daß die Gedanken der Riesen in Tänzen von Millionen Zwergen zum Ausdruck kämen. Man könnte an Millionen Orten zugleich sein oder die Galaxien verschieben, so daß sie sich zu ästhetischen Bildern zusammenfügten; sag mir jedoch bitte, weshalb sollten wir uns auch nur einer dieser Aufgaben unterziehen? Was würde sich denn bessern im Universum, wenn die Sterne dreieckig wären oder Räder hätten?‹

›Aber du redest doch Unsinn!‹ schrie Klapauzius äußerst ungehalten, während ich stärker als je zitterte und bebte. ›Da ihr den Göttern gleichkommt, habt ihr die Pflicht, alles Leid, Unglück und Elend, das andere denkende und fühlende Wesen quält, auf der Stelle zu beseitigen, anfangen aber müßt ihr bei euren Nachbarn, die sich – wie ich mit eigenen Augen gesehen habe – ständig den Schädel einschlagen! Ihr aber zieht es vor, den ganzen Tag auf der faulen Haut zu liegen, in der Nase zu bohren und euch über rechtschaffene Reisende, die auf der Suche nach Weisheit sind, mit albernen Zuckergußbotschaften lustig zu machen!‹

›Ich verstehe gar nicht, weshalb dich ausgerechnet dieser Zuckerguß so auf die Palme gebracht hat, sagte die Maschine. ›Aber lassen wir das. Wenn ich dich richtig verstehe, verlangst du von uns, daß wir jedermann glücklich machen. Mit diesem Problem haben wir uns vor etwa fünfzehn Jahrtausenden gründlich befaßt. Die Felizitologie oder programmierte Eudämonistik gliedert sich im Prinzip in zwei Richtungen, die schlagartige, revolutionäre und die stufen-

weise, evolutionäre. Die evolutionäre Richtung besteht im wesentlichen darin, keinen Finger zu rühren und voll und ganz darauf zu vertrauen, daß sich jede Zivilisation schon aus eigener Kraft irgendwie durchwursteln wird. Die revolutionäre Richtung arbeitet mit Zuckerbrot und Peitsche. Der Einsatz der Peitsche, d. h. die Schaffung des Glücks mit Gewalt, hat nach unseren Berechnungen zwischen hundert und achthundertmal mehr Unglück zur Folge als der Verzicht auf jegliche Intervention. Bei der Zuckerbrot-Methode sind die Resultate – so unglaublich das auch klingen mag – genau dieselben, und zwar unabhängig davon, ob man ein Supertheotron oder einen Höllischen Infernator, auch genannt Gehennerator, einsetzt. Vielleicht hast du schon einmal von der sogenannten Krabbe Nebula gehört?‹

›Aber natürlich, erwiderte Klapauzius, das sind die Reste einer Supernova, die vor langer Zeit explodiert ist.‹

›Supernova! In der Tat!‹ war das höhnische Echo aus der Maschine. ›Nein, mein treuherziger Freund, dort war ein Planet, sogar ein ziemlich zivilisierter, auf dem Blut, Schweiß und Tränen in reichlichem Maße flossen. Eines Morgens warfen wir daher achthundert Millionen Volltransistorisierte Wunscherfüller über dem Planeten ab, aber wir hatten uns noch keine Lichtwoche von ihm entfernt, als er explodierte – winzige Stücke und Splitter fliegen bis auf den heutigen Tag durchs Weltall! Ähnlich war es mit dem Planeten der Hominaten . . . soll ich dir auch davon erzählen?‹

›Nein, danke!‹ brummte Klapauzius mürrisch. ›Aber ich kann einfach nicht glauben, daß es unmöglich sein soll, andere glücklich zu machen! Mit etwas Umsicht und Fingerspitzengefühl müßte . . .‹

›Du glaubst mir nicht?‹ unterbrach ihn die Maschine. ›Dann kann ich dir auch nicht helfen. Wir haben es vierundsechzigtausendfünfhundertunddreizehnmal versucht. Die Haare stehen mir noch heute auf jedem meiner Köpfe zu Berge, wenn ich an die Resultate denke.‹

Altruizin oder Der wahre Bericht darüber, wie der Eremit Bonhomius das universelle Glück im Kosmos schaffen wollte, und was dabei herauskam (S. 87)

© Stanisław Lem 1968

suhrkamp taschenbuch 1215

"Entlastung" bewirken, eine Entlastung von allzu vielen Entscheidungen, ein Wegweiser sind durch die Fülle von Eindrücken und Reizen, von denen der weltoffene Mensch überflutet wird (vgl. GEHLEN 1970, 95 ff.). Die "wohltuende Fraglosigkeit", die von ihnen ausgeht, wird auch mithilfe anderer Mechanismen produziert. NIKLAS LUHMANN spricht hier von (binär schematisierenden und bewertenden) **Kommunikationsmedien**, die unwahrscheinliche Selektionen übertragen, und meint damit z.B. Wahrheit, Liebe, Geld, Macht (vgl. LUHMANN 1976, 217 ff.). Man muß auch noch die **Religion**, die **Sitte**, das **Gesetz**, die **Erziehung** und vor allem die **Gewohnheiten** anführen. Alles Dinge, die uns helfen, mit der Fülle von Kontingenzen umzugehen und inmitten hoher Komplexität eine haltgebende Ordnung zu finden, die Handeln ermöglicht. Ähnlich wie das Wort "Sitte" leitet sich "Ethik" etymologisch von "ethos" ab und schließt alles in sich, "was menschliches Zusammenwohnen ermöglicht, was den Zustand des Geordneten, Geregelten, Vertrauten, Gewohnten, Haltgebenden, Überschaubaren, Selbstverständlichen, allgemein Gebotenen und gemeinsam Verantworteten herstellt." (KORFF 1975, 48 f.).

Aber der Mensch ist ein Wesen, das fragt. Er will Auswahlentscheidungen in bestimmten Situationen

– meistens nach krisenhaften Erschütterungen fragloser Selbstverständlichkeiten – auf Grundsätze zurückführen, die er alleine vor seiner Vernunft legitimiert hat. Das ist das Selbstverständnis und das Pathos der Aufklärung. So gesehen kommt ethisches Nachdenken immer zu spät. Es tritt erst dann auf den Plan, mit herrischer Geste und tiefem Ernst, nachdem die wohltätige Fraglosigkeit verloren gegangen ist, dort wo die Gewohnheiten brüchig geworden sind, das Recht auf seine Legitimität hinterfragt wird und die Religion als eine Ansammlung nützlicher Fiktionen durchschaut ist. Jetzt wo nichts mehr Halt und Sicherheit gibt, fragen wir unsere **Vernunft**: Welche allgemeinen Grundsätze sollen meinem Handeln zugrundeliegen, ein Handeln, das ständige Kontingenzen regulieren und selegieren muß. Das aber heißt Selbstbeurteilung, Selbstkritik, Selbstorganisation. Der Mensch ist nicht der Freigelassene der Natur, der Mensch ist der Alleingelassene der Natur.

6.

Fragen wir jetzt, nachdem wir die allgemeine Funktion ethischen Nachdenkens bestimmt haben (vgl. auch TREML 1985), nach der besonderen Ausprägung-

gsform der ethischen Frage in der Gegenwart. Um welche Kontingenzen geht es heute?

Das Grundproblem ist sicher auch heute das zunehmende Auseinanderklaffen von (selbsterzeugter) Komplexität, von Macht und Können, einerseits und der dazu unterentwickelten, mangelhaften Fähigkeit, dies vernünftig zu selektieren, zu steuern und zu verantworten. Aber das Problem in der Gegenwart stellt sich in einer nie dagewesenen Schärfe. Durch die technologischen, bis ans Ungeheuerliche grenzenden Wirkungsmöglichkeiten des Menschen entsteht für die Ethik eine völlig neue Situation (vgl. LENK 1982): Die Möglichkeiten moderner Technologie, insb. der Waffentechnik, sind inzwischen so groß geworden, daß damit das gesamte terrestrische Leben irreversibel geschädigt werden kann. Die Ethik, die sich traditionellerweise im Menschlichen tummelt und das zwischenmenschliche Handeln regulieren will, ist - obwohl sie nicht einmal das vermochte - aufgerufen, nun auch noch die Natur zu berücksichtigen. Selbst wenn man innerhalb der traditionellen Einengung, gewissermaßen der Heimat von Ethik, argumentiert, ist die Situation eine neue: alle jetzt lebenden Menschen und alle künftig noch lebenden Menschen sind in den Verantwortungsbereich von Ethik gerückt. Nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft muß mitberücksichtigt werden, „wenn unsere heutigen Handlungen oder Unterlassungen Folgen weit in die Zukunft hinein haben werden: Wir brauchen neben der traditionellen Nahethik deshalb auch eine Fern- und Systemethik, eine Ethik der technischen Fernwirkungen und Systemwirkungen; eine Ethik der Nächstenliebe taugt dort nicht mehr viel, wo die Differenz von nah und fern, von Gegenwart und Zukunft aufgehoben ist.

Eine Ethik, die - wie in der Tradition - auf den Nahkreis des individuellen Handelns eingestellt war, kommt in mehrfacher Weise nicht mehr mit: Weder sind die Folgen kollektiven menschlichen Handelns in einer arbeitsteiligen Weltgesellschaft auf ein individuelles Handeln oder Unterlassen rückführbar, noch sind (umgekehrt) die Folgen, Nebenfolgen und Folgenfolgen überhaupt vollständig voraussehbar. Das Werkzeug Ethik ist stumpf und unbrauchbar geworden, falls es überhaupt jemals brauchbar gewesen ist. Dort wo das Handeln einzelner Menschen nicht mehr die Freiheit als moralisches Subjekt konstituiert (wie es noch Kant postulierte), wird die Verantwortlichkeit einzelner Menschen problematisch, ja gewissermaßen eine unbrauchbare, überholte Kategorie. Die traditionelle Ethik wird damit zunehmend überfordert, überlastet. Noch aber haben wir keinen Ersatz dafür, wir wissen nur: "In einer Welt zunehmender Systemvernetzung ... kann keine Moral der Nächstenliebe mehr genügen." (LENK 1982, 9).

Kurzum: Die Risiken der Einflußnahme durch die moderne Wissenschaft und Technik, durch Industrie und Rüstung, durch Konsumgewohnheiten und politische Entscheidungen, sind so groß geworden, daß sie eine in der Phylogenese\* unvergleichliche Größe und Gefährlichkeit erhalten haben. Kontingent ist jetzt nicht nur etwas, sondern alles.

## 7.

Wenn man die endlose Ausweitung menschlicher Macht vor allem mit der Entwicklung der modernen

Naturwissenschaften in Verbindung bringt, dann kann man, wie es Max Born vor Jahren getar hat, von einer "Zerstörung der Ethik durch die Naturwissenschaften" sprechen (BORN 1969). Max Born resignierte: "Die politischen und militärischen Schrecken sowie der vollständige Zusammenbruch der Ethik, deren Zeuge ich während meines Lebens geworden bin, sind kein Symptom einer vorübergehenden sozialen Schwäche, sondern eine notwendige Folge des naturwissenschaftlichen Aufstiegs - der an sich eine der größten intellektuellen Leistungen der Menschheit ist. Wenn dem so ist, dann ist der Mensch als freies verantwortliches Wesen am Ende... Es scheint mir, daß der Versuch der Natur, auf dieser Erde ein denkendes Wesen hervorzubringen, gescheitert ist." (BORN 1969)

Man kann diesen Satz einmal so verstehen, daß damit, das kollektive Aussterben der menschlichen Gattung vorwegnehmend, die Folgen dieser Entwicklung beschrieben werden. Man kann ihn aber auch so interpretieren, daß damit - ein Weiter-, Überleben voraussetzend - die Leistungsfähigkeit der menschlichen Vernunft sehr skeptisch beurteilt wird: Obgleich die explosionsartige Steigerung der Gehirntätigkeit beim Menschen mit ständig zunehmender Geschwindigkeit Informationen über die Welt produziert, die diese immer schneller verändern, wird dies alles wohl durch den **Verstand** bewirkt, aber nicht mehr durch die **Vernunft** kontrolliert.

Wenn aber die Vernunft dem Verstand nicht mehr hinterherkommt, gibt es genau zwei Möglichkeiten: Wir versuchen, die Vernunft zu verbessern, zu perfektionieren, damit sie vielleicht einmal den Verstand wieder einholt. Das haben wir seit Beginn der Neuzeit versucht. Ohne Erfolg. Oder aber wir versuchen, den Verstand zu begrenzen, seine Fehler zu vermeiden, damit die von ihm erzeugten Probleme wieder auf ein Maß verkleinert werden, das unsere begrenzte Vernunft beherrscht. Eine Ethik, die dieser zweiten Möglichkeit folgt, müßte Stoppregeln für weiteres ungezügelteres Wachstum verstandeserzeugter Komplexität entwickeln, wenngleich sie sich immer dabei auch bewußt bleiben muß, daß sie weder die Macht noch die Möglichkeiten hat, diese auch durchzusetzen.

Ethik hatte sich von anfang an, also seit sie sich aus Tabus und Ritualen in segmentären Gesellschaften entwickelte, als selbstverantwortete Begrenzung verstanden. Die logische Form ihrer Sollensregeln impliziert immer die Ausschließung anderer Möglichkeiten, die man nicht tun, die man unterlassen sollte. Deshalb sind (fast) alle 10 Gebote - um ein Beispiel zu geben - Ausschließungsregeln: Du sollst nicht...! sagte Gott der Herr.

Daß die Ethik nicht die Macht hat, sich durchzusetzen, heißt nicht, daß sie sinnlos ist. Was bleibt, ist letztlich ein argumentativer Apell an gute Gründe, an Beweise. Er setzt das Interesse an Vernunft schon voraus. Nichts mehr und nichts weniger. Das ist oder ersetzt nicht Politik, denn "sobald ... eine Frage irgendwie mit Politik verbunden ist, werden theoretische Methoden unzulänglich." (RUSSEL 1971, 201); unzulänglich, vielleicht sogar in gewisser Hinsicht irrelevant, aber nicht sinnlos, wenn Sinn etwa mit Orientierung, mit Einordnung in einen größeren Zusammenhang zu tun hat. Das ersetzt auch nicht Erziehung, die gerade als ethische Erziehung im bloßen Apell nicht aufgehen darf und als Überredungskunst

mißverstanden wäre.

## 8.

Alle gegenwärtig relevanten Ethikkonzepte, die auf diese Fragen eine Antwort suchen, haben zwei allgemeine Maximen: **ÜBERLEBEN** und **GUTES LEBEN**. Beides gehört notwendig zusammen: Je nach Sichtweise, je nach Anfang der Argumentation gewinnt einmal das Eine, dann das Andere Priorität. Ohne das Überleben kein gutes Leben, also ist das biologische (physische) Überleben die *Conditio sine qua non\** für jegliches gutes Leben. Aber ohne eine Idee des guten Lebens wird auch der Lebenserhalt nicht zu einem schätzenswerten moralischen Wert, sondern vielleicht zu einem nachgeordneten Instrument, einem Mittel, das einem höheren Zweck dient. Naturalistische und transzendente Begründungsformen stehen letztlich hinter diesen unterschiedlichen Argumentationen, und beides sind totalitäre Erklärungstheorien. Sie erklären nicht nur sich selbst, sondern auch jeden gegnerischen Ansatz gleich mit. Das aber blockiert Lernen, weil man nur noch von sich selber lernen kann.

Ein Lernen bleibt nur solange möglich, als man sich nicht vorschnell mit einer Position - sei es eine naturalistische Ethik\*, sei es eine transzendente Ethik\*-identifiziert, sondern beider Leistungsfähigkeit zunächst einmal miteinander vergleicht und überprüft. Dann erkennt man sehr schnell, daß beide Ansätze in unterschiedlichen Bereichen stark und schwach sind: **Transzendente Ethikkonzeptionen** haben seit Kant die **formalen** Bedingungen der Möglichkeit guten Handelns herausgearbeitet; sie lassen sich letztlich auf das Prinzip der **Verallgemeinerbarkeit** ethischer Normen zurückführen, eine *Maxime*, die eine vernünftige Lösung des Problems der disparaten, unterschiedlichen Verteilung von Möglichkeiten im Sozialbereich angibt. **Naturalistische Ethikansätze** haben - in der Spur evolutionstheoretischen Denkens - darauf hingewiesen, daß Lebewesen, Populationen, Gattungen evolutionär scheitern können, daß viele Anzeichen dafür sprechen, daß auch die menschliche Gattung sich anschickt, diesen Weg alles bisherigen Lebens zu gehen, und zwar viel schneller, als das, wenn überhaupt, erwartet wird, daß also das Überleben unserer Gattung schon in der Gegenwart auf dem Spiele steht. Ihr Grundprinzip ist, wie es scheint, das Prinzip der **Nichtverallgemeinerbarkeit** von Überlebenskriterien: Was "gut" ist für das Überleben eines Individuums, muß noch nicht gut sein für das Überleben einer Population oder der Gattung. Was "gut" ist für das Überleben von Populationen muß nicht gut sein für das Überleben anderer Populationen oder Individuen. Und was "gut" ist für das Überleben des gesamten Ökosystems muß nicht gut sein für das Überleben von Gattungen oder gar von Individuen (vgl. SKINNER 1981). Der äußere Kontext, also das größere (Über-)Lebenssystem ist dabei immer wichtiger: Die Evolution sorgt nur für das Überleben des größten Kontextes, für das terrestrische Ökosystem. Aber darunter, auf der Ebene der Gattungen, Populationen und Individuen, hat niemand bisher überlebt.

Überleben ist nur relativ möglich, für eine gewisse Zeit. Und hier gibt es in der Tat ein Kriterium, das dieses komplexe Zusammenspiel von Überlebenskontexten eindeutig regelt: Überleben kann auf (eine gewisse) Dauer nie gegen und auf Kosten der umgebenden Lebenssysteme (des Kontextes, des Ökosy-

stems) gelingen. Was schlecht ist für das umgebende Ökosystem, das ist auf jeden Fall schlecht auch für die darin aufgehobenen Lebenssysteme. Anders gesagt: Das Lebenssystem, das seine Umwelt zerstört, zerstört sich selbst. Übertragen auf das Problem der Ethik heißt die Konsequenz: Eine anthropozentrische Moral wird den "anthropos", den Menschen qua Gattung, früher oder später, aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit (selbst) zerstören.

Wo die Menschheit nichts Größeres mehr außer sich selbst sieht und alles in ihrer Macht steht, muß sie alles in ihrer Macht Stehende tun, um sich selbst in die Arme zu fallen.

## 9.

Eine menschliche Freiheit, die alles kann, läßt sich nur noch steigern durch Unterlassen. Eine Ethik der Erhaltung, der Bewahrung, der Verhütung, des Unterlassens, des Seinlassens dürfte deshalb die angemessene Antwort auf unsere Ausgangsfrage sein, nicht die Perfektionierung eines anthropozentrischen Fortschritts. Emanzipation kann und darf nicht mehr verstanden werden als Befreiung von der Natur, sondern von der Einbildung, dies jemals zu können.

Eine Ethik des Seinlassens provoziert mehrere, naheliegende Mißverständnisse. Da ist zunächst einmal das Mißverständnis, Seinlassen sei leicht, impliziere Nichts tun, sei gewissermaßen eine Ethik des "Tu-Nix" oder gar (noch schlimmer) des "Aussitzens" von Problemen. Aber das Gegenteil ist richtig. Etwas es sein lassen "orientiert sich an dem Eigenwert, dem Eigenrecht und an der eigenen Fülle des anderen Lebens, der Tiere, der Pflanzen, des Meeres, der noch Ungeborenen u.s.w." (NIPKOW 1984, 19). Ein solches Sein-Lassen haben wir nicht gelernt, das ist oft unendlich schwer: Keine Wüste ist wüst genug, kein Meer tief genug, kein Urwald dicht genug, als daß sie bzw. er nicht nach Rohstoffen durchwühlt wird. Kein fremder Volksstamm ist fremd und wertvoll genug, um nicht erforscht, assimiliert und damit ausgerottet zu werden. "Der naturwissenschaftlich-technische Fortschritt" - so Ulrich Beck in einer realistischen Bestandsaufnahme - "scheint alles zu verändern, ja revolutionieren zu können, **nur nicht sich selbst.**" (BECK 1984, 61). Etwas es sein lassen, um seiner selbst willen, kostet uns riesige Kräfte, heißt oft Kampf, bedeutet politisches und pädagogisches Handeln gegen jene Kräfte, die die Macht haben, etwas nicht sein zu lassen.

Ein zweites Mißverständnis bezieht sich auf die konservative Vereinnahmung einer Ethik des Seinlassens. Erhaltung, Hegen und Bewahren sind ja traditionell konservative Tugenden (vgl. KALTENBRUNNER 1985). Und in der Tat wird die bisherige Diskussion weitgehend konservativ besetzt (vgl. MARKL (Hg.) 1982; SPAEMANN 1980 und 1982; TENBRUCK 1972). Dagegen hat sich, wie es scheint, die Linke freiwillig und völlig unnötigerweise aus dieser Diskussion selbst verabschiedet. Habermas beispielsweise setzt Naturbeherrschung als unhinterfragbar voraus; die Formen dieser Naturaneignung werden bei ihm als Interaktion bloß instrumentellen Handelns aus der Rechtfertigung des praktischen Diskurses, und damit aus der Ethik ausgeschlossen. Allenfalls wird der Naturaneignung noch eine ästhetische Funktion zugestanden (vgl. HABERMAS 1984, 505-521; vgl. auch KUNSTMANN

1981). Das ist traurig, ein Stück weit unverständlich, von der Sache her nicht begründbar. Eppler hat vor Jahren schon zwischen **Wertkonservativen** und **Strukturkonservativen** unterschieden und damit eine hilfreiche Distinktion\* in die Diskussion gebracht, die die Berührungsgängste "linker" und "rechter" Diskurspartner voreinander eigentlich vermeiden könnte (vgl. EPPLER 1981). Wer Werte erhalten will, muß Strukturen verändern, meint Eppler. In den Worten von Erich Fried:

"Wer will, daß die Welt bleibt wie sie ist,  
will nicht, daß sie bleibt."

Franz Joseph Strauß hat präzise das Credo\* der Strukturkonservativen auf den Begriff gebracht: "Konservativ sein heißt, an der Spitze des Fortschritts marschieren!". Dagegen hat das Credo der Wertkonservativen schon Descartes formuliert (obwohl er sicher kein Wertkonservativer war): "Lieber langsam, Schritt für Schritt in die richtige Richtung, als schnell, mit Riesenschritten, in die falsche!" (sinng. DESCARTES 1961, 3).

## 10.

Das Problem ist, daß wir nicht mehr sagen können, welche Richtung die richtige ist. Eher schon können wir sagen, welche Richtung die falsche ist. In den Worten von Hans Jonas:

"Die Erkennung des malum ist uns unendlich leichter als die des bonum. Sie ist unmittelbarer, zwingender, viel weniger Meinungsverschiedenheiten ausgesetzt... Über das Schlimme sind wir nicht unsicher, wenn wir es erfahren; über das Gute gewinnen wir Sicherheit meist erst auf dem Umweg über jenes." (JONAS 1984, 64)

Weil es aber schon viel zu spät ist, wenn das malum (das Böse/ Schlechte) offensichtlich ist, d.h. von unseren 5 Sinnen wahrgenommen werden kann, wird das "vorgestellte malum", zunehmend die Rolle des "erfahrenen malum" übernehmen müssen, und das heißt: kognitive Erkenntnis muß der sinnlichen Erfahrung vorauslaufen. Wissenschaftliche Reflexion und pädagogische Aufklärung wird in Zukunft deshalb nicht unwichtiger, sondern zunehmend wichtiger und unverzichtbarer werden. Die ethische Verantwortung des Intellektuellen wird aber zunehmend eine warnende und eine prohibitive sein, die aufzeigt, wo das Überschreiten einer bestimmten Grenze irreversible Folgen haben wird und deshalb lieber unterlassen bleiben sollte, "weil die Wissenschaft, mein lieber Adson, nicht nur darin besteht, zu wissen, was man tun muß oder kann, sondern auch, was man tun könnte, aber lieber nicht tun sollte." (ECO 1984, 128). Und die Verantwortung des Pädagogen kann mit der Aufforderung bestimmt werden: die Aufklärung über sich selbst, über die Folgen der Aufklärung, aufzuklären.

## 11.

Es gibt Anzeichen dafür, daß die Menschheit schon einmal in einer ähnlichen, vergleichbar desolaten Situation einer evolutionären Sackgasse gestanden ist und mit der Herausforderung fertig wurde. Zumindest spricht bisher nichts dafür, daß die Altsteinzeitmenschen als einzige Gattung einem Naturgesetz entfliehen konnten, das da besagt, daß jede Population am Anfang der Inbesitznahme eines Lebensraumes immer mehr Nachkommen erzeugt als zur Bestands-

erhaltung notwendig wäre. Die "Erfindung" von Sprache und Werkzeug in Verbindung mit der cerebralen Akzelleration\* und dem aufrechten Gang (mit Freisetzung der Hände) schenkten den Altsteinzeitmenschen einen ungeheuren Selektionsvorteil gegenüber ihren Konkurrenten um Lebensraum und Ressourcen. Man muß also annehmen, daß in der Altsteinzeit die Menschheit ebenfalls (wie in der Neuzeit) exponentiell anwuchs und damit auch das Produkt aus Populationssumme und Ressourcenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung (die positive Entropie\*), so daß die Menschheit sehr schnell an die Grenzen weiteren Wachstums gestoßen ist, denn in einer endlichen Welt kann es kein unendliches Wachstum geben. Ihr Anpassungsproblem, vor dem auch wir heute stehen, lautet: sich unterhalb dieser Grenze in einem gewissen Sicherheitsabstand von der maximalen Tragekapazität auf dieser Erde einzurichten. Das heißt bei den damaligen ökonomischen Bedingungen etwa 2-10 Millionen Menschen auf der ganzen Welt.

Die Steinzeitmenschen schafften es fast 2 Millionen Jahre lang, dieses Problem zu lösen und sich unterhalb des kritischen Schwellenwertes anzupassen - dank ihrer Steinzeitmoral. Es gelang ihnen eine Art Regelkreisdanken mit **negativer** Rückwirkung zu stabilisieren, das die Bevölkerungsgröße und den Ressourcenverbrauch in sicherem Abstand von der ihnen vorgegebenen Tragekapazität präzise regulierten (vgl. MARKL 1980; 1983; LÜNING 1983). Das war eine enorme Kulturleistung, die über 99% der Zeit unserer Stammesgeschichte wirkte, bis zu Beginn der Neuzeit der Regelkreis umgedreht wurde, zu einem "dynamischen" mit **positiver** Rückkopplung, der - sich selbst propellierend - dann bald in die uns bekannten Exponentialkurven einmündete.

Dabei schafften unsere Vorfahren es sogar, beide Momente einer Ethik des Überlebens, nämlich Überleben und gutes Leben, in einer auch für heutige Maßstäbe bewunderswerten Weise miteinander zu verbinden. Das, was die einschlägige neuere Forschung über die Altsteinzeit herausbekommen hat, entspricht nämlich so gar nicht unseren common-sense-Vorstellungen von der Steinzeitmoral:

"Der Altsteinzeitmensch lebte wohlernährt (wenngleich nicht krankhaft verfettet) und meist frei von schweren Seuchen mit wenige Jahre nach der Geburt durchaus akzeptabler Lebenserwartung... (Sie arbeiteten) - in klarer Arbeitsteilung und dennoch oft hoher Gleichberechtigung der Geschlechter - pro Tag etwa 3-4 Stunden, nicht weil sie zu faul sind, mehr zu tun, sondern weil mehr Ausbeutung die Reviere erschöpft." (MARKL 1980, VII)

Vermutlich waren es zuerst Individuen, dann kleine Gruppen, die ethische Stoppregeln für weiteres tödliches Anwachsen "erfanden", entwickelten und erprobten, die dann als die kollektive Überlebenskrise immer drängender wurde von anderen Individuen und kleinen Gruppen übernommen wurde, um schließlich von der jeweiligen Kultur qua Tabu und Ritual in die wohltuende Fraglosigkeit der Latenz abzusinken, stabilisiert zu werden. Auch in der biologischen Evolution ist das Individuum die innovative Mutante, während die Population immer die konservative Restabilisierung übernimmt. Erst unter hartem Überlebensdruck übernehmen Mehrheiten kulturelle Innovationen, während Andere als Folge ihrer Lebensblockade ausstarben.



## LITERATUR

- AUER, A.: Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion. Düsseldorf 1985<sup>2</sup>.
- BALLAUF, Th./ SCHALLER, K.: Pädagogik - Eine Geschichte der Bildung und Erziehung. Band 1. Freiburg/ München 1969.
- BECK, U.: Perspektiven einer kulturellen Evolution der Arbeit. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1/1984, S. 52-62.
- BLOCH, E.: Karl Marx und die Menschlichkeit: Stoff der Hoffnung. In: Über Karl Marx. Frankfurt am Main 1973.
- BORN, M.: Die Zerstörung der Ethik durch die Naturwissenschaft. Überlegungen eines Physikers. In: Kreuzer, H. (Hg.): Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz - Dialog über die 'zwei Kulturen'. Stuttgart 1969.
- DESCARTES, R.: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsfindung. Stuttgart 1961.
- ECO, U.: Der Name der Rose. München, Wien 1984.
- EPPLER, E.: Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1975.
- ESSLER, W.K. (Hg.): Zwischen Tag und Nacht. Festschrift für Willy Essler. München-Günzburg-Frankfurt 1980.
- GEHLEN, A.: Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik. Frankfurt am Main, Bonn 1970.
- HABERMAS, J.: Replik auf Einwände. In: ders.: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt am Main 1984, hier: Kap. III "Vernunft und Natur - eine Versöhnung um den Preis der Wiederverzauberung?", S. 505-521.
- HEISSENBÜTTEL, H.: Spielregeln auf höchster Ebene. Didaktisches Gedicht. In: Kursbuch 5 (1966), S. 36 f.
- HILLMANN, K.-H.: Umweltkrise und Wertwandel. Die Umwertung der Werte als Strategie des Überlebens. Frankfurt a.M./ Bern 1981.
- JONAS, H.: Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt am Main 1984.
- KALTENBRUNNER, G.-K.: Wege der Weltbewahrung. Sieben konservative Gedankengänge. Hamburg 1975.
- KORFF, W.: Theologische Ethik. Eine Einführung. Freiburg, Basel, Wien 1975.
- KUNSTMANN, W.: Geschichte als Konstruktion der Vernunft. Bemerkungen zur Evolutionstheorie von Jürgen Habermas. In: Kunstmann, W./ Sander, E. (Hg.): 'Kritische Theorie' zwischen Theologie und Evolutionstheorie. München 1981, S. 266-325.
- LIEDTKE, M.: Ethologie bzw. Kulturethologie als Instrument der Normenkritik. In: Matreier Gespräche. Maske-Mode-Kleingruppe. Beiträge zur interdisziplinären Kulturforschung. Hg. vom Institut f. Vergleichende Verhaltensforschung Wien/München 1981, S. 59-67.
- LENK, H.: Ethik der Technik. Können wir den technischen Fortschritt verantworten? In: ZEP 4/1982, S. 4-14.
- LÜNING, J.: Leben in der Steinzeit. In: Markl, H. (Hg.) 1983, S. 129-146.
- LUHMANN, N.: Theorie der Gesellschaft. Manuskript Bielefeld 1976.
- MARKL, H.: Ökologische Grenzen und Evolutionsstrategie Forschung. In: forschungs-mitteilungen der DFG 3/1980, I-VIII.
- MARKL, H.: Die Dynamik des Lebens: Entfaltung und Begrenzung biologischer Populationen. In: Markl, H. (Hg.) 1983, S. 71-100.
- MARKL, H. (Hg.): Natur und Geschichte. München/Wien 1983.
- MOHR, H.: Biologische Wurzeln der Ethik? Juristische Studiengesellschaft Karlsruhe Schriftenreihe 157. Heidelberg 1983.
- NIETZSCHE, F.: Also sprach Zarathustra. Stuttgart 1962.
- PAPE, I.: Von den 'möglichen Welten' zur 'Welt des Möglichen'. Leibniz im modernen Verständnis. In: Müller, K./ Totik, W. (Hg.): Studia Leibnitiana Supplementa Band I. Wiesbaden 1968, S. 266-287.
- PATZIG, G.: Ökologische Ethik - innerhalb der Grenzen bloßer Vernunft. Göttingen 1983.
- RUSSEL, B.: Ethik. In: ders.: Philosophische und politische Aufsätze. Stuttgart 1971, S. 183-196.
- SKINNER, B.F.: Selection by consequences. In: Science nb. 4507, 31. Juli 1981, vol. 231, p. 501-504.
- SPAEMANN, R.: Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik. In: Birnbacher, D. (Hg.): Ökologie und Ethik. Stuttgart 1980, S. 180-206.
- SPAEMANN, R.: Philosophische Essays. Stuttgart 1983.
- TENBRUCK, Fr. H.: Zur Kritik der planenden Vernunft. Freiburg/ München 1972.
- TREML, A.K.: Logik der Lernzielbegründung. Umriss einer Theorie der Legitimation pädagogischer Normen. Diss. Tübingen 1976.
- TREML, A.K.: Ethik des Überlebens. In: Cachay, K./ Dixel, G. (Hg.): Sport und Ethik. Clausthal-Zellerfeld 1985, S. 43-73.
- WEBER, M.: Der Sinn der 'Wertfreiheit' der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1968<sup>3</sup>.
- WITTGENSTEIN, L.: Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt am Main 1973 (9).